Sonnabend, den 25. Juni.

Thorner  Zeitung.

Nro. 146. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei der Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1870.

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten machen wir hierdurch ergebenst darauf aufmerksam, daß mit dem nahen 1. Juli das Abonnement pro 3. Quartal beginnt und bitten zur Erzielung ununterbrochener Lieferung des Blattes um baldgefällige Bestellung bei der nächsten Postanstalt.

Die Exped. der Thorner Zeitung.

Thorner Geschichts-Kalender.

25. Juni 1440. Wilhelm von Helffenstein wird Comthur des hiesigen Ordensschlosses.

" 1848. Es bildet sich hier die liga polska.

Tagesbericht vom 24. Juni.

Wien, 23. Juni. In Wien wurden folgende Abgeordnete für den Landtag gewählt: Dr. Brestel, Dr. Giskra, Kuranda, Dr. Glaser, Dr. Mayerhofer, Ditmar, Rekenschuß, Tennebaum, Prof. Sueß, Dr. Willner, Stendel Klemm, Bürgermeister Dr. Felder, Löblich. Die Betheiligung an den Wahlen war eine sehr bedeutende.

Madrid, 22. Juni. Die Cortes haben das Gesetz betreffend die Aufhebung der Sclaverei endgültig angenommen.

Provinzial-Landtag.

Dritte Sitzung.

Nach mehreren geschäftlichen Mittheilungen über den Eintritt und die Beurlaubung einzelner Landtags-Mitglieder, wurden zunächst vom Herrn Landtags-Marschall folgende Ausschüsse mit den betreffenden Vorsitzenden und den denselben zugetheilten Mitgliedern ernannt:

1) Zur Berathung der Allerhöchsten Proposition, betreffend die Strandnngs-Ordnung für die Provinzen Preußen und Pommen.
2) für die Provinzial-Hilfskasse und den Meliorations-Fonds;
3) für das Landarmenwesen;
4) für Chausseebau-Angelegenheiten;
5) für eingehende Petitionen;
6) für die Geschäftsordnung und das Kassenwesen.

Diese Ausschüsse werden sich sofort constituiren, und ihre Vorberathungen beginnen und fortsetzen, woraus das Material für die nächsten Plenarsitzungen gewonnen wird. Hierauf hatte die Tagesordnung nur noch Wahlen zum Gegenstande als deren Resultat sich herausstellte, daß gewählt wurden:

1) in die Bezirks-Commissionen für Veranlagung zur klassificirten Einkommensteuer in Gemäßheit des Gesetzes vom 1 Mai 1851.

Für den Regierungsbezirk Marienwerder zu Mitgliedern:

Rittergutsbesitzer Conrad-Franza.
Abgeordneter v. Müllern-Sossnow.
" Heinrich-Dt.-Crone.
" Haase-Graudenz.
" Lambeck-Thorn
Besitzer Willich-Seelen.
" Gerlich-Bankau.
" Krüger-Karbowo.
" Mühlenbruch-Nipkau.

Zu Stellvertretern:

Besitzer Laudien-Bogdanken.
Abgeordneter v. Loga-Wichorz.
" Raschke-Zabno.
Landrentmeister Wagner-Marienwerder.
Besitzer Conrad-Gwidschin
Graf v. Rittberg-Stangenberg.

2) in den Ausschuss zur Mitwirkung vorkommender Kriegsleistungen auf Grund des Gesetzes vom 11. Mai 1851 wurden gewählt:

für den Regierungsbezirk Marienwerder

zu Mitgliedern:

Rittergutsbesitzer v. Falkenhain-Bialochowo.
Abgeordneter Kirstein-Culm.
Besitzer Neubarth-Hansfelde.

zu Stellvertretern:

Rittergutsbesitzer v. Rosenberg-Hochzehren
Abgeordneter Lambeck-Thorn.
Besitzer Witte-Mossin.

Deutschland.

Berlin, den 24. Juni. — Die Freiconservativen und der Militär-Etat. Nach einem Berichte der „S. Z.“ aus Breslau hätte eine Versammlung von Führern der freiconservativen Partei sich in Betreff der Militärfrage dahin verständigt, daß, im Falle ein Militargesetz nicht vorgelegt oder nicht vereinbart werde, zunächst eine Verlängerung des Provisoriums, also für 1872 die Bewilligung des vollen Militäretats in Höhe von 67 Mill. Thlr. seitens des Reichstages zuzugestehen sei, obgleich dadurch die Militärverwaltung gezwungen werde, auch fernerhin dem Bedürfnisse in Betreff der Kasernen- und Festungsbauten nur in gewissem Grade zu genügen. Nach dieser Auffassung, bemerkt die „M. Z.“, bildete der Etat von 67 Mill. das Ordinarium dieser Verwaltung, während die Bedürfnisse des Extraordinariums über diese Summe hinaus zu beschaffen wären. Die Ausübung des Budgetrechts des Reichstages bei Feststellung des Mili-

---

Im Dünensande.

Novelle
von
F. Klinck.

(Fortsetzung.)

Jedoch hatte Frau Martha bei all' ihrer Gier nach Gold noch nicht einmal die goldene Uhr mit der schweren Kette gesehen, welche in dem Oberrock des Knaben steckte, sie dachte nur daran, den Unglücklichen wieder zum Leben und Bewußtsein zu bringen.

„O Gott, mein Vater — mein armer, unglücklicher Vater!“ seufzte der Knabe.

„Was ist's mit Ihrem Vater?“ fragte Frau Martha theilnehmend.

„Ach, er wird verloren sein — wir haben Schiffbruch gelitten, murmelte er trostlos.

Frau Martha versuchte ihn nach besten Kräften zu trösten, was ihr auch endlich gelang, und der Knabe schlief still ein.

Mittlerweile stürzte Erik, ohne den heftigen Wind, der ihm den Regen in das Gesicht peitschte, zu beachten unaufhaltsam weiter dem Strande zu, von wo noch in immer längeren Zwischenpausen dann und wann ein matter Hülferuf herüberdrang.

Er hörte nicht das Brausen der Brandung, sah nicht das Toben der Elemente, sein Herz hatte nur einen Gedanken, den es festhielt, den Gedanken, daß er sein geliebtes Kind verlieren oder Geld schaffen müsse, gleichviel um welchen Preis — sei es um den innern Frieden.

Wie mit einem Schlage war die Natur des Mannes umgewandelt, der letzte Rest von Seelenstärke, welchen er sich noch bewahrt hatte, war dahin und vor keinem Verbrechen hätte er in seiner jetzigen verzweifelten Stimmung zurückgebebt.

Erik Swensen hatte das Ufer erreicht, das Meer brüllte in entsetzlicher Wuth und schleuderte fortwährend die Bruchstücke des zertrümmerten Schiffes an das Land. —

Plötzlich stieß Erik mit dem Fuß an einen Gegenstand und ein leises Stöhnen zeigte ihm, daß er einen menlichen Körper berührt habe; er leuchtete dem Mann, denn ein solcher war es, in das leichenblasse Gesicht, doch dieser gab kein Lebenszeichen mehr von sich.

Erik begann heftig die Taschen des Unglücklichen zu durchsuchen und ein Schrei der Freude ertönte, als er an einem Gurt, den der Schiffbrüchige um seinen Leib trug, einen schweren Beutel entdeckte.

„Geld,“ rief er aus, „ich habe Geld, Martha, und Dein Wunsch wird erfüllt werden. Du wirst schönere Kleider haben und meine Sara —“

In diesem Augenblick wurde sein Arm von dem Schiffbrüchigen fest umklammert und flehend richtete sich das Auge auf den Räuber.

„O, rette mich!“ murmelte er mit gebrochener Stimme, „laß mir mein Geld!“

„Dein Geld soll ich Dir lassen?“ zischte Erik hohnlachend.

„Dir bringt es keinen Nutzen mehr, aber mir wird es mein Kind erhalten.

„Dein Kind? — Du sprachst von einem Kinde? fragte der Unglückliche, sich noch mehr aufrichtend. O, hab' Erbarmen; das Geld ist meiner beiden Kinder ganzes Vermögen, und sie sind nicht an Armuth gewöhnt. O, gieb es mir zurück für meine Kinder.“

Matt sank er wieder in seine vorige Stellung und befreite Erik dadurch von seinen Händen. „Elle — Charley!“ murmelte er, sich noch einmal erhebend.

„Charley wird vielleicht das Geld nicht mehr nöthig haben, aber meine liebliche Ella — sie kennt keine Noth, keine Entbehrung — mein Taschenbuch — mein Name —

Weiter hörte Erik nichts, als ein dumpfes Röcheln, und gleich darauf leuchtete er in das bleiche Antlitz eines Todten.

Anfangs wollte er das Taschenbuch des Todten nicht mit sich fortnehmen, aber die Furcht, daß vielleicht ein anderer es finden möge und darin die Aufschlüsse über das Geld vorhanden sein möchten, bewog ihn, noch einmal die Taschen des Todten zu durchsuchen und ein kleines Buch hervorzuziehen.

„So,“ murmelte er, „jetzt habe ich Alles, was Martha verlangt, wenn auch mein Frieden und mein gutes Gewissen dahin sind. Ich könnte ihr fluchen, wenn sie nicht die Mutter meiner kleinen Sara wäre.“

Wie von Furien getrieben floh er seiner Hütte zu.

Frau Martha saß noch am Bette ihres Kindes, während der Knabe ruhig schlief, als die Thür heftig aufgestoßen wurde und Erik Swensen bleich und athemlos eintrat, seine Augen waren aus ihren Höhlungen getreten und ein heiseres Lachen brach sich von seinen Lippen, als er die gefüllte Geldkatze auf den Tisch warf, daß das Gold klirrend nach allen Seiten sprang.

Frau Martha stürzte auf ihn zu und deutete auf den schlafenden Knaben.

„Schweig!“ rief sie mit drohender Geberde.

Aber schon war es zu spät, das Klirren des Goldes hatte den Knaben aus seinem Schlummern erweckt und verwirrt schaute er umher.

„Mein Vater — ist er gerettet? fragte er mit freudigem Gesicht.

Augenscheinlich brachte der Anblick der Geldkatze ihn zu dieser natürlichen Frage. Doch nur zu bald erklärte Erik, der sich mittlerweile gesammelt hatte, daß er von seinem Vater nichts wisse, da er nicht aus dem Hause gewesen sei, weil ein zu heftiger Sturm draußen tobe.

„Aber ist das nicht meines Vaters —“

Der Jüngling wagte dem drohenden Gesicht Erik's gegenüber nicht weiter zu sprechen, sondern sank erschöpft in den Stuhl zurück; er konnte sich ja auch irren oder es mochte mehr solcher Geldkatzen geben, als sein Vater in dieser schrecklichen Nacht trug.

Mittlerweile beschäftigte Frau Martha sich, das Geld zusammen zu suchen und aus dem Zimmer zu schaffen, wohin ihr Erik bald folgte.

„Jetzt hast Du Gold, Martha,“ sagte er höhnisch, „Gold genug, Dir prächtige Kleider zu kaufen, und mein Kind darfst mir jetzt lassen. Da ist es, reines lautres Gold!“

„Bist Du wahnsinnig, Mann? schrie sein Weib, ihm entsetzlich in das bleiche Gesicht schauend.

„Wahnsinnig?“ versetzte er hohnlachend.

„Nein, ich bin glücklich, mein Kind bleibt mir, meine süße Sara, Du brauchst nicht mit ihr fortzugehen und zu betteln, sie ist jetzt reich genug, eins der reichsten Mädchen der Insel. Freilich, fuhr er fort, „dafür liegt jetzt ein bleicher, todter Mann am Strand und ein kleines Mädchen wartet auf den Versorger und wird in Armuth umkommen.“

„Du wirst doch nicht —“

Martha wagte nicht, weiter zu sprechen.

„Was soll ich haben?“ versetzte er scharf, „ich mußte ja Geld schaffen, todt oder lebend.“

Frau Martha sank in die Kniee, während Leichenblässe ihr Gesicht bedeckte. „O, mein Gott,“ murmelte sie dumpf, „Du strafst hart, nicht das meinte ich, o, nicht das.“

„Weib,“ herrschte Erik sie an, so wie sie es noch nie von dem sanften Mann gehört hatte, kein Wort weiter.

täretats nach 1871 würde auf diesem Wege also zu einer Steigerung der Ausgaben für Militärzwecke führen. Auf diesem Wege wird aber die national-liberale Partei, wenn sie auch nicht gewillt ist, die bestehende Heeresorganisation zu durchlöchern, nicht treten wollen, noch können. Es müssen durch Ersparnisse im Ordinarium die Mittel gewonnen werden, auch die außerordentlichen Ausgaben zu decken. Man wird zu bedenken haben, daß neben dem Militäretat von 67 Mill. noch ein Marineetat von 8 Mill. steht, daß also eine Summe von 75 Mill. Thlr. für die Kriegstüchtigkeit des Bundes zu Wasser und zu Lande in Anspruch genommen ist.

— Die Apathie des Volkes gegenüber den politischen Ereignissen, gegen welche Dr. Guido Weiß in der Gründungsversammlung der demokratischen Partei so entschieden protestirte, wird heute auch von der National-Zeitung bekämpft, natürlich von ganz anderen Gesichtspunkten aus. Das Hauptorgan der nationalliberalen Partei weist auf die großen Aufgaben der Jetztzeit, namentlich für die deutsche Nation hin, auf das gewaltige Ringen nach der so oft besungenen und toastirten staatlichen Einigung Deutschland's, das, endlich in das Anfangsstadium seines Gelingens getreten, auf die hartnäckigsten Widersacher in der eigenen Nation stößt und deshalb nicht ein Menschenalter, nein, ein ganzes Jahrhundert erheischen wird, ehe es zum Ziele seiner Wünsche gelangt. Die Nationalzeitung ermahnt die Mitglieder ihrer Partei, diese Trägheit und Gleichgiltigkeit an öffentlichen Dingen, falls sie wirklich hie und da existiren sollte, für sich auszunutzen, in jedem Wahlkreise einen Wahlverein zu gründen, um die Wähler zu sich herüberzuziehen, und so den Sieg der großen Nationalsache vorzubereiten, dabei aber mit der Aufstellung specieller Wahlprogramme möglichst haushälterisch umzugehen. Im allgemeinen habe die nationale Partei kein neues Programm aufzustellen, da sie keine neue Arbeit beginnen, sondern nur in einer begonnenen fortfahren will, und nur für besondere Ortsverhältnisse, beispielsweise in den neuen Provinzen, wo die Wähler mit den Bedürfnissen des preußischen Staates oder des Bundes und mit den Auffassungen der liberalen Partei noch nicht genugsam vertraut sind, gezieme es sich in Programmen die Endziele präcis zu formuliren.

Im allgemeinen kann man sich mit dieser Darlegung vollkommen einverstanden erklären; aber, darf man billigerweise fragen, warum verhält sich die nationalliberale Partei am Sitze ihres Hauptquartiers in Berlin, in Unthätigkeit? Es ist ja unbestreitber richtig, daß der alte Satz, die Hauptstat repräsentire das Land, heute nicht mehr zutrifft; sehen wir doch selbst in Frankreich, wo dieser Satz früher seine weiteste Anerkennung fand, die Metropole im krassesten Radikalismus überschäumen, während die Landbevölkerung des starrsten Konservatismus sich befleißigt. Allein die Hauptstadt, die nicht mit Unrecht, aber auch nicht umsonst der Träger der Intelligenz genannt wird, muß den Anstoß zu großen Bewegungen geben, muß sie in Fluß erhalten, wenn anders sie nicht in den tausendarmigen Kanälen des Landes spurlos verrinnen soll. Pulsirt das Herz nicht lebendig, so verfällt der Körper in Lethargie.

Die Gelegenheit, der nationalen Sache bei der für radikale Phrasen nur zu sehr empfänglichen Bevölkerung Berlins zum Durchbruch zu verhelfen, ist augenblicklich so günstig wie noch nie. Die Absonderung der demokratischen Partei hat den tiefen Riß innerhalb der liberalen Parteien bis zur Unheilbarkeit erweitert, die extremen Forderungen der Zukunftspolitiker finden einen nachhaltigen Widerhall bei den Sozialdemokraten, wie der verdächtige Willkommensgruß des Liebknecht'schen „Volksstaat“ zeigt, und bei der Verbissenheit der Volkspartei sowohl wie bei der Rührigkeit der Konservativen ist die Möglichlichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Fortschrittspartei im ersten Wahlgange ganz ausfällt, wenn die nationalliberale Partei ihre Aufgabe richtig erkennt und sie zweckentsprechend zu verfolgen versteht. Damit ist der Sieg der letztern noch lange nicht gewiß; aber die Fortschrittspartei wird nach Bundesgenossen suchen müssen, wenn sie die Flinte nicht ins Korn werfen will.

Eine Ahnung dieser Sachlage geht bereits durch die sonst so bewußte Fortschrittspartei, davon giebt der Leitartikel der Volkszeitung in der letzten Dienstagnummer beredtes Zeugniß. Die stolze Parole dieser Partei aus den Jahren 1862 bis 1867, „Alles oder Nichts,“ die in der Loosung des Jahres 1866 gipfelte: „Diesem Ministerium keinen Groschen und keinen Mann!“ sie ist zu den Todten gelegt, sie wird als das strikte Gegentheil vom Fortschritt bezeichnet, das mühevolle, langwierige Streben nach allmähliger Verbesserung der bestehenden Zustände für das menschenwürdigste Ziel erklärt. Die Nationalliberalen dürfen sich des Sieges ihrer politischen Grundsätze freuen, der Ausspruch eines ihrer Vorkämpfer aus dem Jahre 1866: „Was trennt uns von der Fortschrittspartei? nur daß wir ein paar Jahre früher klug geworden sind!“ wird dadurch im weitesten Umfange bewahrheitet. Freilich, die Volkszeitung meint auch noch in gedachtem Artikel die Scheidewand zwischen den beiden Parteien aufrecht erhalten zu müssen, indem sie behauptet, die Nationalliberalen hätten den Fortschritt auf der einen Seite mit Rückschritten auf der andern erkauft, allein diese Behauptung findet ihre Begründung nicht in der Geschichte, sondern nur in gewissen persönlichen Eitelkeiten.

Die nationalliberale Partei möge sich dadurch in ihrem versöhnlichen Streben nach einem besonnenen Fortschritt nicht irritiren lassen.

— Zur Signatur der Verwaltungsmaschinerie. Einen Beitrag zu der geschäftigen Thätigkeit unserer Verwaltungsmaschienerie giebt der Umstand, daß mehre der hiesigen, von der Stadt gewählten Gymnasiallehrer, welche zu ihrer definitiven Anstellung der Bestätigung des Ministers bedürfen, nun schon seit Monaten amtiren, ohne daß die rechtzeitig eingereichte Eingabe um Bestätigung ihre Erledigung durch den Minister gefunden hätte. Daran wäre nun nicht viel gelegen, wenn nicht die Lehrer auf die Auszahlung ihres Gehalts bis nach erfolgter Bestätigung warten müßten, und was das heißt, Monate lang in Berlin ohne Vermögen aus eigenen Mitteln zu leben, ist männiglich bekannt. Und Schulden sollen die Lehrer auch nicht machen, weil sie sonst in der standesgemäßen Achtung verlieren könnten.

— Herr v. d. Heydt hat sich im Bade Vichy von seiner letzten Krankheit wieder ziemlich erholt, doch sollen die Aerzte der Ansicht sein, daß er zu seiner ferneren Erhaltung der unbedingtesten Ruhe und Abgeschlossenheit bedarf. Zum Winter wird Hr. v. d. Heydt wahrscheinlich wieder ein milderes Klima aufsuchen.

— Das Gesetz, betreffend die Volljährigkeit, vom 9. December v. J., welches für den ganzen preußischen Staat mit dem 1. k. M. das Mündigkeitsalter auf das vollendete 21. Lebensjahr feststellt, bleibt, wie die „Köln. Z.“ schreibt, auch nicht ohne wesentlichen Einfluß auf eine andere landrechtliche Bestimmung. Das Landrecht gestattet nämlich (II. 18, § 698), daß, wenn der Vater eine Verlängerung der Vormundschaft zum Besten der Pflegebefohlenen ausdrücklich verordnet, dieselbe, „jedoch nicht weiter als höchstens sechs Jahre über den gesetzmäßigen Termin der Volljährigkeit“ fortgesetzt werden muß. Da das Landrecht denselben mit dem vollendeten 24. Lebensjahre eintreten ließ, so war das 30. Lebensjahr bis jetzt hiefür die äußerste Altersgrenze, die somit vom 1. k. M. ab auf das vollendete 27. Lebensjahr ganz von selbst herabgesetzt ist. Die Gerichte haben auch schon in diesem Sinne verfahren, und so werden alle nach dieser Richtung hin vor dem 9. Dezember 1869 gemachten Testamente von Amts wegen umzuwandeln sein, dergestalt, daß den über das Gesetz hinaus Bevormundeten 3 Jahre zu Gute kommen.

— Das 20. Stück des Bundesgesetzblattes publizirt das Gesetz über die Erwerbung und den Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit, vom 1. Juni und das Gesetz über den Unterstützungswohnsitz, vom 6. Juni.

— Zur Fischerei im Rhein. Nach Ablehnung des die Fischerei im Rhein betreffenden Vertrags seitens der Niederlande, war zum 20. Juni eine Conferenz nach Mannheim zusammenberufen, an welcher sich die Regierungen von Preußen, Baiern, Hessen, Baden und Frankreich betheiligen wollten, um einen Vertrag unter sich, ohne Holland, abznschließen. Auf Wunsch Preußens aber, das gewillt ist, über mehrere in der projectirten Conferenz zur Sprache kommende Angelegenheiten noch nähere Informationen einzuholen, ist diese Conferenz auf einen späteren, zur Zeit noch nicht festgestellten Termin verschoben worden.

Ausland.

Belgien. Ein Skandal ärgster Art. Man sieht in Brüssel mit großer Spannung einer im Juli stattfinden sollenden „sogenannten“ religiöser Feierlichkeit entgegen, deren Ankündigung die hiesigen liberalen Blätter lebhaft beschäftigt und in den gebildeteren und aufgeklärten Schichten der Bewohner allenthalben eine gerechte Entrüstung hervorgerufen hat. Diese Feierlichkeit, auf deren pomphafte Gestaltung ein katholisches Comité nach Kräften hinwirkt, würde die Verherrlichung der im 14. Jahrhundert stattgehabten Judenverfolgung, resp. Verbrennung zum Gegenstande haben. Der „Etoile Belge“ äußert sich darüber wie folgt: Seit Jahrhunderten hat die Procession der Miracles mit großem Pompe die Straßen unserer Haupstadt durchzogen, escortirt von Abtheilungen Infanterie und Cavallerie, nebst einem von der Stadt gestellten Musikcorps. Diese imposante religiöse Feierlichkeit hat stets in bester Ordnung stattgefunden und es ist niemals Jemandem in den Sinn gekommen, dieselbe in irgend einer Weise zu tadeln; man hat wohl einige Bemerkungen gemacht hinsichtlich der Verwendung von Soldaten, ohne denselben jedoch eine große Wichtigkeit beizumessen. In diesem Jahre handelt es sich indeß nicht mehr darum, einen religiösen Gebrauch zu feiern; es hat sich vielmehr ein katholisches Comité gebildet, um aus dieser Ceremonie die Verherrlichung einer der grausamsten Verfolgungen zu machen. Man wird sich erinnern, daß im Jahre 1369 Juden arrctirt und angeklagt wurden, heilige Hostien gestohlen zu haben. Die meisten Angeklagten gestanden den Kirchenraub; alle wurden für schuldig erklärt, zum Scheiterhaufen verurtheilt und am Vorabende des Himmmelfahrtstages zwischen der Porte de Hal und derjenigen von Namur verbrannt. Es ist der fünhundertjährige Jahrestag dieses Ereignisses, welchen man sich vorbereitet, in diesem Jahre mit einem ungewöhnlichen Glanze zu feiern ꝛc.“ Die ebenso barbarische wie fanatische Idee der Begehung einer derartigen Feierlichkeit im 19. Jahrhunder in einer der civilisirtesten Hauptstädte Europas und in einem Lande, welches sich des Regiments absoluter Gewissensfreiheit, wie der „egalité des cultes“, rühmt, erscheint gradezu fabelhaft. Man muß den hiesigen Zeitungen indeß die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie mit scharfen Waffen gegen die Bestrebungen des gedachten Comité's zu Felde ziehen: eben so hat man eine Protestation an den Bürgermeister gerichtet, welcher erklärt hat, daß die Comunalbehörde die strictesten Neutralität beobachten werde. Auf die Weise wird die Administration weder irgend eine Escorte autorisiren, noch um dieselbe ansuchen und kein Musikcorps stellen. Sie wird jedoch im Interesse der öffentlichen Sicherheit polizeiliche Maßregeln ergreifen, gleich denen, welche man sich bedient für „toute cavalcade religieuse ou autre“. Seit einigen Tagen sieht man allenthalben Plakate in den Straßen, worin die Bewohner der Stadt aufgefordert werden, sich der Theilnahme an der Feier zu enthalten. Diese Placate sind unterzeichnet von den angesehensten Persönlichkeiten Brüssels.

Provinzielles.

× Westpreußen, den 22. Juni. Die „Nordd. Schul-Ztg.“ theilt eine Schul-Revision aus der Provinz Preußen mit, aus welcher wir Folgendes wörtlich entnehmen: „Auf die Frage, wieviel Gesangbuchslieder die Kinder gelernt hätten, antworteten verschiedene Kinder: 36, 40, 42. — Der geistliche Oberhirt verkündete darauf, daß kluge Leute behaupten, die Kinder würden jetzt in den Schulen mit Memorirstoff überladen und fragte, ob denn von diesem schon einem Kinde der Kopf geplatzt sei, und konstatirte mit sichtbarer Genugthuung, daß dies weder hier, noch anderwärts stattgefunden. Er theilte mit, ihm sei ein Schulkind vorgestellt worden, welches 119 (einhundert und neunzehn) Kirchenlieder auswendig gewußt habe, und selbst diesem sei von dem Memorirstoffe nicht der Kopf geplatzt.“ — — Was der Herr Pastor vom Kopfplatzen spricht, ist eine nichtssagende Phrase. In seinen Augen hat das Kind, welches mit großer Mühe, vielleicht bei schlaflosen Nächten, 119 seitenlange Lieder einpaukte, recht viel in der Schule gelernt. Wir können es aber dem betreffenden Lehrer nicht verzeihen, daß er das arme Schulkind auf diese Weise plagte. Bei einem so ausgezeichneten Gedächtnisse hätte dieses Schulkind sich nützlichere Kenntnisse für's Leben und für den Himmel erwerben können. So aber kann es zur Freude des betreffenden Pastors die zweite Strophe eines bekannten Liedes singen, welches also lautet: „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsterniß umgeben.“

Königsberg, 20. Mai. Zu Ehren des gegenwärtig hier versammelten Provinzial-Landtags fand heute Vormittag in den Räumen der Provinzial-Blinden-Unterrichtsanstalt eine selten schöne Feier statt, welche den dazu eingeladenen und zahlreich erschienenen Mitgliedern des Provinziallandtags durch ein reichhaltiges und gut gewähltes Programm ein vollständiges Bild von den Kenntnissen und technischen Fertigkeiten der blinden Zöglinge, sowie von ihren Leistungen in Gesang u. Instrumentalmusik vorführte. Die gute Haltung der Anstaltslehrer und Zöglinge, die Leistungen im Gebiete des wissenschaftlichen Unterrichts wie in der Musik, dem Turnen und den technischen Arbeiten, die der Würde eines Provinzialinstituts von so hoher humaner Bedeutung entsprechende, überall zweckmäßig gewählte Ausstattung des Anstaltsgebäudes, sowie das gesunde Aussehen der Zöglinge machten einen entschieden günstigen Eindruk. Der Obervorsteher der Anstalt, Oberpräsidial-

---

Du hast Deinen Willen, gehe hin und kleide Dich und Dein Kind in Sammet und Seide, aber mir bleibe fern mit dem Kinde, es soll keinen Mörder sehen.“

„Willst Du uns ganz unglücklich machen?“ stöhnte sein erchrockenes Weib.

„Habe ich Dich nicht glücklich gemacht?“ schrie er. „Ist Sara nicht jetzt das reichste Mädchen von Allen, welche die Insel bewohnen?“

Der Morgen brach an, schön und klar, wie man sich ihn nur immer denken kann, die Wogen waren müde geworden und rollten langsam auf das sandige Ufer. Nichts deutete auf den furchtbaren Sturm, der hier des Nachts getobt, als die umhergestreuten Bruchstücke der gestrandeten Schiffe und die Körper der Menschen, die steif und bleich unter den glänzenden Strahlen der Sonne lagen, wo die Wellen sie soeben unbarmherzig hinweggeschleudert hatten. Mehrere der Inselbewohner wandelten suchend und spächend zwischen den Kisten, Ballen, Planken und andern Trümmern umher, Andere wieder schienen nur Augen für die Schiffbrüchigen zu haben.

Unter diesen befand sich auch der Jüngling, der in der vorhergehenden Nacht bei Erik Swensen, wie wir bereits wissen, eingekehrt war. Es war ein schöner Bursche, obgleich er jetzt wie ein halber Träumer am Ufer entlang schlich und gebeugten Hauptes suchend umherspähte.

„Armer Vater“, murmelte er, als er fast aus dem Gesichtskreise der Andern war und noch immer nicht fand, was er zu suchen schien, „nicht einmal ein Grab wirst Du haben, wo ich weinen könnte.“

Er war jetzt an eine Stelle angelangt, wo die sandigen Dünen seine Wanderung hemmten, und er war im Begriff, umzukehren, als er, halb von Seegewächsen bedeckt, etwas Rothes schimmern sah. Mit schnellen Schritten eilte er darauf zu und erkannte sogleich das rothe Halstuch seines Vaters, noch etwas weiter ging er und — er kniete an der Leiche seines unglücklichen, ihm so theuren Vaters.

Der ganz in Schmerz und Thränen aufgelöste Knabe rief den Todten bei den zärtlichsten Namen und versuchte ihn durch Reibungen wieder zu sich zu bringen, allein alle seine Versuche blieben vergebens. Endlich mußte er sich entschließen, den Todten zn verlassen, um Hülfe zu holen.

Kaum hatte er sich entfernt, als hinter einer frisch aufgeworfenen Sanddüne das verwilderte Gesicht Erik Swensens sichtbar zu werden begann.

(Fortsetzung folgt.)

rath Schmidt verbreitete sich in einer Ansprache an die Vers. über Gang, Ziel und Erfolge der Blindenausbildung und schloß mit der Bitte, daß die Herren vom Provinziallandtage, der schon so viel für die Blindenanstalt gethan, derselben auch fernerhin förderlich sein mögen.

— 23. Juni. Provinzial-Landtag. Der Ausschuß für Chausseebau-Angelegenheiten hat die Vorlage, betreff. die Contrahirung einer Anleihe auf den Credit und den Namen der Provinz behufs Beschaffung von Fonds zur Deckung bewilligter oder noch zu bewilligender Chausseeprämien, mit 25 gegen 7 Stimmen abgelehnt. Dem Anscheine nach ist im Plenum ein gleicher Beschluß zu erwarten.

— Der Oberpräsident v. Horn hat an die Ostpr. landwirthschaftliche Centralstelle eine Verfügung erlassen, nach welcher der Minister für landw. Angelegenheiten die Summe von 500 Thlr. jährlich auf 6 Jahre zum Ankauf junger Obstbäume aus der Baumschule Althof-Ragnit behufs Vertheilung an unvermögende Grundbesitzer und Lehrer der Bezirke Königsberg und Gumbinnen bewilligt hat, bis auf Weiteres durch Vermittelung der Landräthe. Dem 2c. Mack hat der Minister zur Unterhaltung einer auf dem Gute desselben in nächster Zeit einzurichtenden niedern Lehranstalt für Gärtner und Obstzüchter einen Staatszuschuß von jährlich 1200 Thlr. bewilligt. (K. H. Z.)

Die „Heiquelle" bei Schwalgendorf wird jetzt fiscalischerseits (von der Oberförsterei Alt-Christburg) vom 1. Juli bis ult. Decbr. 1870 zur Verpachtung ausgeboten. Damit übernimmt die Regierung selbst eine Garantie für die Richtigkeit des im Volke verbreiteten Glaubens an das Wunderwasser. Der Pachtübernehmer hat eine Caution von 50 Thlr. zu stellen.

Verschiedenes.

Hong-Kong. Das preußische Schiff „George", welches nach einem mehrtägigen Aufenthalt am 16. April unsern Hafen verließ, um eine Fracht, welche hauptsächlich in Opium bestand, nach Tientsin zu führen, wurde in der ersten Nacht nach seiner Abreise von Seeräubern angefallen. Die Piraten hatten sich in zwei Junken fast lautlos dem Schiffe genähert, die schlafende Mannschaft überrumpelt und gebunden, so daß sie sich ungestört der Durchsuchung des Schiffes überlassen konnten. Nachdem sie reiche Beute in ihre Fahrzeuge geborgen hatten, empfahlen sie sich mit einem cordialen Händedruck von dem Capitän und der Mannschaft. Wie unsere Leser wissen, sind jetzt energische Mittel ergriffen, um der Seeräuberei in den chinesischen Gewässern ein Ende zu machen.

Praktische Eidesform. Die Ostiaken (ein tartarischer Völkerstamm im nördlichen Theile von West-Sibirien) haben eine eigenthümliche Art, einen Eidschwur zu leisten.

Diese besteht darin, daß der Schwörende zur Betheuerung der Wahrheit seiner Aussage den Kopf oder die Tatze eines Bären nimmt, ein Stück davon abbeißt und verzehrt. Muß eine Frau schwören, so küßt sie jene Embleme des Schwurs. Wer einen falschen Schwur gethan hat, der wird vom Bären zerrissen, dies ist die Grund-Idee der sonderbaren Procedur, und sowohl von den Beresowschen als den Obdorskischen Landgubernien werden, obgleich das Christenthum seit über 100 Jahren daselbst eingeführt ist, noch jetzt vorkommenden Falls dergleichen Eidschwüre entgegen genommen. Dieselben sollen sich übrigens unserer Civilisation gegenüber auch noch dadurch auszeichnen, daß sie in fast allen Fällen heilig und fest gehalten werden.

Locales.

— **Kleinkinderbewahranstalten.** Vor einiger Zeit drückte der Herr Bischof von der Marwitz in einem längeren Schreiben an seine Diözesan-Geistlichkeit den Wunsch aus, letztere möge nach Kräften für die Einrichtung von Kleinkinderschulen nach dem Muster der in den einzelnen Nonnenklöstern der Culmer Diözese bestehenden, in Städten und Dörfern Sorge tragen. Die Königliche Regierung in Marienwerder hat ebenfalls in neuerer Zeit eine Verfügung erlassen, in welcher die hohe Behörde die Magisträte und städtischen Schul-Deputationen zur Gründung von Kindergärten auffordert. Gleichzeitig empfiehlt die Königliche Regierung die seit dem 1. Januar d. J. monatlich unter dem Titel „die christliche Kleinkinderschule erscheinende Zeitschrift für christliche Kleinkinderpflege und Erziehung für Schule und Haus in Forst in der Niederlausitz (Quartal Preis 10 Sgr.). Der Herausgeber ist Johannes Bögehold, Pastor in Gr. Baldemusel bei Forst. Sämmtliche städtische Schul-Deputationen und Lokal-Schul-Inspectoren haben alljährlich über das von ihnen Erstrebte und Erreichte der Aufsichtsbehörde ausführlichen Bericht zu erstatten. — Außer dem in Königsberg erscheinenden orthodoxen Schulfreund hatte unsere Provinz kein anderes Blatt aufzuweisen, das die Interessen der Schule und des Lehrerstandes irgend wie vertheidigen könnte. Endlich haben freisinnige Männer in Elbing sich zusammen gerafft, um mit den 1. Juli d. J. ein derartiges Blatt ins Leben zu rufen. Die Probenummer ist bereits erschienen und zeugt von der Entschiedenheit, mit welcher die Leiter des Unternehmens allen orthodoxen Bestrebungen entgegen treten werden. Voraussichtlich ist die Betheiligung der Volksschullehrer in unserer Provinz ebenso rege, wie in anderen Provinzen bei ähnlichen Unternehmungen. —

— **Ueber die Auswanderung der Mennoniten** aus unserer Provinz nach Süd-Rußland bringt die „Nat. Ztg." folgende Mittheilung: „Auch in Ihre Zeitung (die „Nat. Ztg.") ist die Behauptung der „Königsb. Hart. Ztg." übergegangen, daß die Auswanderung einer großen Anzahl von Mennoniten nach Rußland bevorstehe, weil dieselben sich der allgemeinen Dienstpflicht nicht unterwerfen wollen. Ich muß dem gegenüber bemerken, daß die diesjährige Auswanderung der Mennoniten nach Rußland nicht besonders zahlreich und jedenfalls minder zahlreich ist, als in jenen Jahren, wo von der Heranziehung der Mennoniten zur allgemeinen Dienstpflicht noch gar nicht einmal die Rede war. Die ersten Uebersiedelungen von Mennoniten nach dem südlichen Rußland fanden statt, einmal weil sie damals in Preußen kein anderes Grundeigenthum erwerben konnten, als was schon von alten Zeiten her in mennonitischen Händen gewesen und mit dem sogenannten „mennonitischen Konsense" ausgestattet war, und zweitens, weil die russische Regierung ihnen den Erwerb von Grundeigenthum unter sehr vortheilhaften Bedingungen gewährte. Die Auswanderer waren mit diesen Bedingungen durchaus zufrieden, obgleich eine Garantie für immerwährende Befreiung vom Kriegsdienste gar nicht mit denselben verbunden war. Die späteren Auswanderungen wurden noch zahlreicher, aber nur deshalb, weil die Kolonien der ersten Auswanderer sehr bald zu einer für die Daheimgebliebenen verlockenden Blüthe sich entwickelten. Diese Verlockung besteht auch noch heute, wiewohl es an manchen Enttäuschungen nicht gefehlt hat. Doch sind die Auswanderungen minder zahlreich geworden, seitdem unsern Mennoniten der freie Erwerb von Grundeigenthum und zugleich die volle staatsbürgerliche Gleichberechtigung rechtlich und thatsächlich zu Theil geworden ist. Die Auswanderungen sind also durch die Entziehung der sogenannten „Wehrfreiheit" weder hervorgerufen, noch vermehrt, sondern nach dieser Entziehung sogar vermindert worden. Der bei weitem größte Theil auch derjenigen Mennoniten, welche sich sträubten, hat sich bereits, die einen früher, die anderen etwas später, mit dem neuen Rechtszustande vollständig ausgesöhnt. Sie finden, daß derselbe nicht in wirklichem Widerspruche zu ihren religiösen Ueberzeugungen steht und die jüngeren Männer sind stolz darauf, die Gleichheit im Rechte durch die gleiche Pflichterfüllung entgelten zu können. Nur die kleine Schaar der alten „Unversöhnlichen" sinnt noch auf allerlei Mittelchen, mit deren Hülfe sie vielleicht „das alte gute mennonitische Recht" zurückerwerben könnten. Sie sind es, die trotz des mennonitischen Grundsatzes der unbedingten Wahrhaftigkeit sich nicht scheuen, zu falschen Nachrichten, wie die der „K. H. Z." eine ist, ihre Zuflucht zu nehmen.

— **Die Wähler-Versammlung** am Donnerstag d. 23. d. Mts. im Schützenhause eröffnete Herr G. Prowe, worauf der Reichstagsabgeordnete Herr Justizrath Dr. Meyer einen Bericht über die Thätigkeit des Nordd. Reichstages in seiner letzten Session abstattete, an den sich ein kritisch-historischer Rückblick auf die erste Legislatur-Periode dieser parlamentarischen Körperschaft knüpfte.

Da wir bei unseren Lesern die Bekanntschaft mit dem thatsächlichen Stoffe, welchen der Herr Vortragende für seinen Bericht benutzt hat, voraussetzen dürfen, so erwähnen wir nur kurz, daß der Bericht das erfolgreiche Bemühen des Zoll-Parlaments um die Revision und die Vereinfachung des Zollvereins-Tarifs (Herabsetzung des Roheisen-Zolls und des Reiszolls), wie das des Reichstages um den Strafgesetzentwurf eingehend characterisirte. Der Zuhörer gewann ein höchst anschauliches Bild über die Verhandlungen, davon, wie diese und andere Reformen zu Stande gekommen sind, welche verschiedenen Interessen berücksichtigt werden mußten, um nur vorwärts zu kommen und einen Einheitsstaat im Norddeutschen Bundesstaate auf volkswirthschaftlichem und juridischem Gebiete zu begründen.

Aus der Rückschau auf die vollendete Legislatur-Periode, die Herr Dr. Meyer gab, wurde es ersichtlich, welche Reihe guter und auch vortrefflicher Gesetze der Reichstag herbeigeführt hat. Das Heimaths- und Gewerbewesen ist auf neuer, freiheitlicher Grundlage geordnet und die Willkür der Kleinstaaterei in wirthschaftlicher Beziehung gebrochen, die Einheit der Rechtspflege und Rechtsprechung, sowie die Reform des Tarifwesens angebahnt, die Verbesserung mancher Spezialgesetze vollzogen. In vier Jahren, dieser Gedanke drängte sich dem Zuhörer mächtig auf, ist großes geleistet, — ein immenser Fortschritt gegen früher ist gemacht! Das Werk Bismarcks, der norddeutsche Bundesstaat, wird nicht nur nicht zerfallen, — der Partikularismus schwindet immer mehr —, sondern sicher zum deutschen Einheitsstaate führen. Nur eine peinlich traurige Empfindung bemächtigt sich unseres Gefühls, wenn wir an die Vorgänge während der beendeten Legislatur-Periode zurückdenken, nemlich darüber, daß der Fortschritt nur durch „mühseliges Markten und Feilschen" errungen ist. Während man der auswärtigen Politik des Bundesstaats einen großartigen Character zuerkennen muß, hat die innere etwas Kleinliches an sich. Der Fortschritt, der erreicht ist, dem kann Niemand widersprechen, ist wesentlich ein Verdienst der liberalen Majorität des Reichstages, die nach der Mehrzahl ihrer Mitglieder nicht den altpreußischen, sondern den neuen Provinzen und den nichtpreußischen Bundesstaaten, wie der Herr Redner bemerkte, angehört. Soll nun auf der gewonnenen Grundlage, so mahnte der Redner, im freiheitlichen Geiste der Ausbau des Norddeutschen Bundesstaats, resp. des deutschen Staates fortgeführt werden, so sei es nothwendig, daß die bevorstehenden Wahlen zum Reichstage ihrer überwiegenden Majorität nach der liberalen Partei angehören, da eine konservative Majorität nur einen Stillstand, resp. Rückschritt bewirken würde. Die in der liberalen Majorität zu Tage getretenen Meinungs-Differenzen seien nicht principiell gewesen. Die Partei in ihrer Gesammtheit strebte nach ein und demselben Ziele, um aber die Mittel desselben zu erreichen, wären die Meinungen auseinander gegangen und sei daher bezüglich der Wahlen auf die Angehörigkeit zu einer speciellen liberalen Fraktion kein sonderliches Gewicht zu legen.

Dem Berichte folgten lebhafte Anerkennungs- und Zustimmungszeichen, worauf Herrn Dr. Meyer für seinen Bericht Herr G. Prowe noch speciell den Dank der Versammlung abstattete und denselben ersuchte bei den nächsten Wahlen zum Reichstage wieder als Kandidat aufzutreten, womit nach unserer Wahrnehmung Herr G. Prowe auch dem Wunsche der deutschen liberalen Wähler aus dem Wahlbezirke Thorn-Culm Ausdruck verliehen hat.

— **Die Handelskammer** hatte gestern, am 23. d., eine Sitzung. Der nähere Bericht folgt.

— **Handwerkerverein.** Der Verein hat mit seinen 2 letzten Konzerten „Pech" gehabt; sie verregneten. Nichts desto weniger ist zum nächsten Montag, d. 27, im Wieser'schen Garten wieder ein Konzert arrangirt.

— **Schwurgericht Thorn.** Vierter Sitzungstag den 23. d. M. Die Arbeiterfrau Caroline Romanowska geborne Adam von der Mocker ist angeschuldigt: ihrem außer der Ehe erzeugten Sohne Anton in der Zeit von Novbr. 1869 bis 6. März 1870 vorsätzlich Mißhandlungen und Körperverletzungen zu vielfach wiederholten Malen zugefügt zu haben, welche den Tod des Verletzten zur Folge hatten.

Die Angekl. hat vor 3 Jahren, als sie hier im Dienste stand ein Kind außerehelich geboren, welches den Namen Anton Adam erhalten hat. Da Angekl. zu jener Zeit in Dienstverhältnissen stand, hat sie den Knaben bei verschiedenen Personen in Pflege gehabt, u. die Verpflegungskosten mit ihrem Lohne gedeckt. Nachdem Angekl. sich im August v. J. verheirathet, hat sie im Novbr. v. J. den Anton Adam zu sich genommen. Derselbe ist, wie durch Zeugen nachgewiesen worden, zu dieser Zeit sehr mager und elend gewesen. Die Angekl. bestreitet, daß sie die Absicht gehabt hätte, ihrem Sohne irgend eine Mißhandlung, oder Körperverletzung zugefügt zu haben, welche seine Gesundheit oder sein Leben hätten gefährden könnnen, will ihn nur mit einer Ruthe aus dünnen Reisern oder mit der flachen Hand geschlagen haben, um ihm seine üble Angewohnheit, sich zu verunreinigen, abzugewöhnen.

Nach dem Gutachten der Gerichtsärzte, welches dieselben auf Grund der am 10. März 1869 bewirkten Obduktion und Sektion abgegeben haben, hat der Anton Adam nicht an einer inneren Krankheit sondern in Folge der ihm vielfach zugefügten Mißhandlungen und Körperverletzungen seinen Tod gefunden.

Wenngleich diesem Gutachten eine andere ärzliche Auslassung, dahingehend, daß der Anton Adam auch in Folge der Atrophie (gänzliche Abmagerung) hervorgerufen durch die wechselnde Verpflegung im frühesten Kindesalter gestorben sein könne, so scheint den Geschworenen das Gutachten der Gerichtsärzte maßgebend gewesen zu sein. Dieselben haben gewiß unter Berücksichtigung, daß einer Mutter die Züchtigung ihrer Kinder zusteht und daß wenn die Angekl. die Absicht gehabt hätte, den Anton Adam aus der Welt zu schaffen, sie denselben nicht aus ihrem Lohne hätte verpflegen lassen, die Frage: ob die Angekl. schuldig sei, dem Anton Adam vorsätzliche Mißhandlungen und Körperverletzungen in der oben gedachten Zeit zugefügt zu haben, bejaht; die Frage aber: ob diese Mißhandlungen und Körperverletzungen den Tod des Verletzten herbeigeführt haben, verneint und bei der That mildernde Umstände als vorhanden angenommen. Der Gerichtshof belegte die Angekl. mit einer Geldbuße von 30 Thlr. an deren Stelle im Unvermögensfalle vier Wochen Gefängniß tritt.

Die zweite Sache, welche an diesem Tage zur Verhandlung gelangen sollte, wurde vertagt, da die Angekl. Grzywinski und Ru:kowski, welche wegen Straßenraubes angeklagt sind, einen Entlastungsbeweis angetreten haben. Der Angekl. Schmidt, welcher sich in Untersuchungshaft befand und unter Anklage vorsätzlicher Brandstiftungen steht, ist auf dem Transporte hierher entsprungen. Termin zur Verhandlung der Sache steht vom 1. bis 3. Juli cr. an.

Briefkasten.

Eingesandt.

— Die Nr. 134 der Thoner Zeitung brachte einen Artikel in Betreff der Trichinen, in welchen eine Vefahrungsweise angegeben ist, wodurch das Publikum sich gegen den Genuß trichinösen Fleisches, resp. gegen die Trichinen-Krankheit schützen kann, allein die Durchführung resp. Anwendung derselben wird wohl für die hiesigen Fleischer nicht passend sein, denn schwerlich würde sich hier ein Sachverständiger finden, der täglich und sogar zu verschiedenen Tageszeiten, sobald ein Schwein geschlachtet wird, die Untersuchung desselben, ob dasselbe trichinenfrei sei, vornehmen würde ohne dafür ein hohes Gehalt zu beanspruchen. Wenn nun die Fleischer einen solchen Beamteten auch wirklich erwählen würden, so frägt es sich noch ob die hiesigen Behörden diesen Eingriff in die Sanitäts-Polizei dulden, und das Publikum dem Atteste dieses Mannes glauben würde? — Die jüdische Gemeinde hält solche Beamtete nach ihren gesetzlichen Bestimmungen, die aber aus den Gemeindeabgaben besoldet werden. Der Beamte, welcher das Schweinefleisch untersuchen sollte, müßte also nach dem Preußischen Gesetze ebenfalls aus den städtischen Einkünften honorirt werden, und kann doch den Fleischermeistern hier nicht zugemuthet werden, daß sie ihre Fleischvorräthe einmal ärztlich untersuchen lassen, da dies doch nur eine zwecklose Ausgabe wäre.

Ein Fleischermeister.

(Wir behalten uns einer Antwort vor. Die Redaktion.)

— Ist die Benutzung von Heringstonnen, die nicht dicht und oben nicht verschlossen sind, zur Abfuhr des Inhalts von Latrinen und die Verunreinigung der Straßen durch dieselben gestattet? — Dem Anschein nach ist das hier so; — sonst dürften derartige Abfuhrtonnen wie die besagten nicht aus dem K. Gerichtsgefängniß-Gebäude — statt um 11 Uhr Abends — schon um 10 Uhr Abends an das Weichselufer transportirt werden.

Industrie, Handel und Geschäftsverkehr.

— Der zwischen der **Norddeutschen Packet-Beförderungs-Gesellschaft** und den Verwaltungen des preußisch=braunschweigischen Eisenbahnverbandes vereinbarte Vertrag wegen Einstellung eigener Wagen der Gesellschaft für die Strecke zwischen Berlin und Aachen ist vom Handelsminister genehmigt. Die gedachte Gesellschaft ist bereits damit beschäftigt, die nöthigen Beamten für den Dienst zu engagiren, die Instruktionen auszuarbeiten, überhaupt geeignete Vorkehrungen zu treffen, daß die Wagen vom 1. Juli ab in Cours gesetzt werden können. Die preußischen Ministerien des Innern und der Finanzen haben die Beförderung ihrer Packete der Norddeutschen Packetbeförderungs=Gesellschaft überwiesen, soweit nicht deren ausnahmsweise Beförderung mit der Post geboten ist.

Börsen=Bericht.

Berlin, den 23. Juni. cr.

Fonds:	fest.
Ruff. Banknoten	$77\frac{5}{6}$
Warschau 8 Tage	$77\frac{5}{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$71\frac{1}{2}$
Westpreuß. do. 4%	$81\frac{1}{2}$
Posener do. neue 4%	$83\frac{1}{4}$
Amerikaner	$96\frac{3}{4}$
Oesterr. Banknoten	$84\frac{3}{4}$
Italiener	$57\frac{7}{8}$
Weizen:	
Juni	73
Roggen:	weichend.
loco	$52\frac{1}{4}$
Juni=Juli	$52\frac{1}{4}$
Juli=August	$52\frac{3}{8}$
Herbst	54
Rüböl:	
loco	$14\frac{1}{6}$
Herbst	$13\frac{1}{3}$
Spiritus	still.
Juni	$17\frac{1}{24}$
Juli=August	$16\frac{7}{12}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 24. Juni. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: sehr schön.

Mittags 12 Uhr 21° Wärme.

Bei kleiner Zufuhr Preise unverändert.

Weizen, unveränd. 123 — 24 Pfd. 66—67 Thlr., hochbunt 126/7 Pfd. 69—70 Thlr., 129/30 Pfd. 72 Thlr. pro 2125 Pfd.

Roggen, unverändert, 44 bis 46 Thlr. pro 2000 Pfd.

Gerste, Brauerwaare bis 36 Thlr., Futterwaare 31—33 Rtl.

Hafer, 24—26 Thlr. pr. 1250 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 42/44 Thlr., Kochwaare 44—45 Thlr.

Rübkuchen: beste Qualität gefragt $2\frac{7}{12}$ Thlr., polnische $2\frac{1}{4}$—$2\frac{5}{12}$ Thlr., pr. 100 Pfd.

Spiritus pro 100 Qrt. 80% $15\frac{1}{2}$—$15\frac{2}{3}$ Thlr.

Russische Banknoten: $77\frac{3}{4}$ oder 1 Rubel 25 Sgr. 11 Pf.

Danzig, den 23. Juni. Bahnpreise.

Weizen, matter, bezahlt für abfallende Güter 115—126 Pfd. von 61—68 Thaler, bunt 124—126 Pfd. von 68—70 Thlr., für bessere und feine Qualität 124—129 Pfd. von 70 — 74 auch bis 75 Thlr. p. Tonne von 2000 Pfd.

Roggen, stiller, 120—125 Pfd. von $47\frac{1}{2}$—$50\frac{5}{6}$ Thlr. bezahlt per Tonne.

Gerste, matt, kleine und große 41—44 Thlr.

Erbsen, Futter= und Kochwaare 42—47 Thlr.

Hafer, 42—$44\frac{1}{3}$ Thlr. pr. 2000 Pfd.

Spiritus, ohne Zufuhr.

Stettin, den 23. Juni.

Weizen, loco 76—80 per Juni=Juli 79, pr. Herbst $78\frac{3}{4}$.

Roggen, loco 50 — $52\frac{1}{2}$, p. Juni=Juli 52, pr. Herbst $53\frac{3}{4}$.

Rüböl, loco $14\frac{1}{2}$, pr. Juni $14\frac{1}{4}$. Br., pr. Herbst $13\frac{1}{2}$ Br.

Spiritus, loco 17, pr. Juni=Juli $16\frac{5}{8}$.

— **Wollmarkt**. Berlin, den 22. Juni. Das Gesammt=Quantum der zum diesjährigen Wollmarkt eingetroffenen Wollen, läßt sich nun, nachdem der Verkauf beendet ist, vollkommen zusammenstellen. Zu dem gestern gemeldeten Quantum von 148549 Ctr. sind noch 1055 Ctr. hinzugekommen, so daß sich das Gesammtquantum auf 149644 Ctr. beläuft. Hiervon sind circa 30000 Ctr. auf Lager gebracht worden. Von dem übrigen Quantum, welches zum Verkauf gelangt ist, wurden 45593 Ctr. feine Wollen zum Preise von 58 bis 68 Thlr. verkauft, 48531 Ctr. mittlere Wollen zum Preise von 50 bis 56 Thlr. und 24740 Ctr. ordinäre Wollen zum Preise von 42 bis 48 Thlr. Es sind somit insgesammt 118864 Ctr. Wolle verkauft worden. Verkäufer waren insgesammt 729 (Produzenten und Händler zusammen) eingetroffen, mithin sind, da die Zahl der Verkäufer des vorigen Jahres sich auf 1018 belief, in diesem Jahre 289 Verkäufer weniger am Platze gewesen. Das Gesammtquantum der hier zu Markt gebrachten Wollen betrug 47979 Ctr. weniger als das Gesammtquantum des vorigen Jahres.

Amtliche Tagesnotizen

Den 24. Juni. Temperatur: Wärme 14 Grad. Luftdruck 28 Zoll 1 Strich. Wasserstand — Fuß 6 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 27. d. Mts.
Vormittags 11 Uhr
soll das bisherige Gebäude der Offizier=Speise=Anstalt, Altstadt Thorn Nr. 110, am Weichsel=Ufer gelegen, nebst Stallgebäude und Gartenzaun, an Ort und Stelle öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung auf den Abbruch verkauft werden.

Die im diesseitigen Bureau ausliegenden Verkaufsbedingungen müssen von den Kauflustigen vor dem Termin durchgelesen und unterschrieben werden.

Thorn, den 11. Juni 1870.

Königl. Garnison=Verwaltung.

Schlesingers Garten.

Heute Sonnabend, den 25. Juni 1870:

Grosses Streich-Concert

Anfang 7 Uhr. Entrée an der Kasse à Pers. $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Familien=Billets bei Herrn **L. Grée.**

Th. Rothbarth, Kapellmeister.

F. Raffinade in Broden à 5, $5\frac{1}{4}$, $5\frac{1}{3}$, und $5\frac{1}{2}$ Sgr. pro Pfd., pro Centner billiger;
Reinschmeckende Caffee's à $7\frac{1}{2}$, 8, 9, 10, 11, 12, 13 und 14 sgr. pro Pfd.; bei Abnahme größerer Parthien billiger;
Reis à 2, $2\frac{1}{4}$. $2\frac{1}{2}$, 3 und 4 Sgr. pro Pfund, pro Centner billiger;
sowie sämmtliche in das Colonial=Waarenfach schlagende Artikel empfehle ich en-gros und en-detail zu billigsten Preisen.

Ferner empfehle ich mein Lager gut abgelagerter Hamburger und Bremer Cigarren einer geneigten Beachtung.

Adolph Raatz.

Neue Dampf-Caffee-Rost-Maschine,

wodurch der Caffee seine vollste Kraft und reinsten Geschmack behält, welches beides bei allen früheren fast ganz verloren geht. Ich empfehle besten gebrannten Java- und Menado-Caffee pr. Pfd. 14 Sgr. die andern Sorten pr. Pfd. 12, 11, 10 und 9 Sgr. **Gustav Schnoegass.**

Königsberger und Braunsberger Bergschlößchen

vom Faß bei **Gustav Schnoegass.**

Königsberger	in Flaschen	f. 1 Rtl 20 St.
Braunsberger	Bergschlößch.	f. 1 Rtl. 20 St.
Bairisch Bier		f. 1 Rtl. 25 St.
Grätzer Bier		f. 1 Rtl. 25 St.

empfiehlt **Gustav Schnoegass.**

Feinste
Kirsch- und Himbeerlimonaden-Essenz

empfiehlt billigst **H. F. Braun.**

1 m. Zim. sof. zu vrm. Gerechtestr. 115/16.

Ausgezeichnete Heilwirkung der Malzexterna auf Muskeln, Knochen und Nerven.

Herrn Hoflieferanten Johann Hoff in Berlin.

Ober=Arnsdorf, den 7. März 1870. E. W. ersuche ich um Zusendung von Malz=Kräuter=Bäder=Seife, sowie Malz=Toilettenseife. H. v. Hahn, geb. von Knobelsdorff, Rittergutsbesitzerin. — Berlin, 18. März 1870. Ihre Malzseifen sind **ausgezeichnet gut, und geeignet, Muskeln, Knochen und Nerven aufs Beste zu stärken,** sowohl die Toiletten= als die Bäder=Seife. Letztere sollte keiner Dame fehlen, da sie die **körperliche Gesundheit der Schwachen besonders fördert.** Auch Ihre Malz=Pommade ist allen andern Pommaden vorzuziehen, weil sie auf die Gesundheit der Kopfhaut ganz besonders heilsam wirkt. B. Menchau Dragonerstr. 10. — Stuttgart, 2. März 1870. Ich bitte für die Herren E. u. H. Laemmert in Rio de Janeiro 50 Stück Ihrer **vorzüglichen** Malz=Toilettenseifen zu senden. Fr. Cordier. — Kutno, 19. März 1870. Sie wollen von Ihrer **ausgezeichneten** Malzkräuter=Toilettenseife 6 Stück an Hrn. Siegmund Ziege in Otloczyn senden. Paul Laganowski.

Verkaufsstelle bei **R. Werner** in Thorn.

☞ Der Ausverkauf meiner Fabrikwaaren dauert fort.
Schneider, Juwelier. 39 Brückenstr. 39.

Norddeutsche
Grund=Credit=Bank.
Hypothekenversicherungsactien=gesellschaft.

Berlin, Friedrichsstr. 130.

Die Bank versichert zu **festen** und **billigen** Prämien Hypothekenkapitalien gegen Subhastationsverlust.

Darlehne in baar werden unter soliden Bedingungen gewährt resp. in unkündbaren Pfandbriefen vermittelt.

Cours habende Papiere und Effecten werden gegen billige Provision ge- und verkauft.

Graudenz im Juni 1870.

v. Werner, Rechts=Anwalt, als Syndicus der Bank.

Am vergangenen Sonnabend Nachmittag ist eine rothe Korallenbroche verloren worden auf dem Wege vom Neust. Markt bis zum Culmer Thor. Dem Wiederbringer eine angemessene Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.

Lachmann,
Neustadt 120.

Selterser= und Sodawasser
stets frisch vom Eise, à Gl. 6 Pf. resp. 1 Sgr. und Flaschenweise.

Delikaten Gebirgs=Himbeer=
und vorzüglich schönen
Kirsch=Kern=Saft,
à Pfd. incl. Fl. 10 Sgr.
Limonadenpulver, Limonade gazeuse
und versch. andere Fruchtsäfte empfiehlt
die Droguen-Handlung von
Jul. Claass.

Turntuch in verschiedenen Farben billig bei **Jacob Danziger.**

Die allerfeinsten Matjes
á 1 Sgr. bei **A. Mazurkiewicz.**

Feinste Matjes-Heringe,
Juni=Fang, ganz vorzüglicher Qualität, empfehlen **B. Wegner & Co.**

Neue Matjes=Heringe
empfiehlt billigst **Gustav Kelm.**

Beste Stettiner Preßheefe,
täglich frisch, für die Herren Bäckermeister und Wiederverkäufer à 6 Sgr. pro Pfd. empfehlen **B. Wegner & Co.**

Hochrothe Apfelsinen
empfiehlt für 1 Thlr. 15 bis 35 Stück. **Friedrich Schulz.**

Brückenstr. 17 ist ein mbl. Zim. nebst Kab. vom 1. Juli ab zu vermiethen.

Plattes Garten.
Sonnabend, den 25. Juni:
Grosses Concert à la Strauss.
Anfang $7\frac{1}{2}$ Uhr. Entre à Pers. 2 Sgr.
Bei eintretender Dunkelheit große Illumination und Feuerwerk.

Durch meinen Ausverkauf veranlaßt, fordere ich alle Diejenigen auf, die mir Geld für Waaren schulden, mich bis zum 1. Juli d. J. bei Vermeidung der Klage zu befriedigen.

Ernst Wittenberg.

Himb. Lim.=Sirop bei — **Horstig.**

☞ Ein 6 bis 7 Zoll großes kräftiges Pferd, vollständig geritten und gefahren, ist sofort preiswürdig zu verkaufen. Von wem? zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Ein junger Mann von 15 bis 19 Jahren welcher in schriftlichen Arbeiten bewandert ist, wird als Schreiber engagirt. Wo? zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Für mein Colonialwaaren- und Destillations=Geschäft suche ich einen tüchtigen und flotten Expedienten, sowie einen Lehrling mit guter Schulbildung zum sofortigen Antritt. **H. F. Braun.**

☞ Auf dem Wege von Schönsee nach Thorn sind gefunden worden:
2 neue lederne Halfter, 2 stählerne Kandarrenbügel nebst Ketten, 3 neue Deckengurte und 1 Sielenstrick
und können gegen Erstattung der Insertionsgebühren abgeholt werden Brückenstr. Nr. 8 b.

H. Rudolph, Fleischermeister.

In meinem Hause ist Laden nebst Wohnung, welcher sich zu jedem Geschäft eignet, zum 1. October zu vermiethen.
A. Wernick.

1 Wohn. zu vrm. Bäckerstr. 253. 0. Wunsch.

1 m. Zim. sof. zu vrm. Gerechtestr. 123.

1 große Wohnung sogleich zu vermiethen Gerechtestraße 95.

Tuchmacherstr. 186 sind vom 1 October cr. freundl. herrsch. Wohn. zu verm.

Synagogales.
Sonnabend den 25. d. Mts. Vorm. $10\frac{1}{2}$ Uhr Predigt des Rabbiner Hr. Dr. Oppenheim.

Es predigen.
Am 2. Sonntag nach Trinitatis d. 26. Juni.

In der altstädt. ev. Kirche.
Vormittag Herr Pfarrer Gessel.
Nachmittag Herr Superintendent Markull.

In der neustdt. ev. Kirche.
Vormittag Herr Pfarrer Schnibbe.
Militairgottesdienst 12 Uhr Mittags, danach Abendmahl, um $11\frac{1}{2}$ Uhr Beichte Herr Garnisonprediger Rothe.
Nachmittag Herr Pfarrer Klebs.
Dienstag fällt der Wochengottesdienst aus.

Veantwortlicher Redakteur in Vertretung **Karl Marquart.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**